

SCHRIFTEN ZUR SÜDWESTDEUTSCHEN LANDESKUNDE

Herausgegeben von
Jürgen Dendorfer, Sigrid Hirbodian, Sabine Holtz,
Ulrich Köpf, Bernhard Mann, Anton Schindling, Wilfried Schöntag,
Ellen Widder in Verbindung mit dem Institut für
Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften
der Universität Tübingen

Band 78



Jan Thorbecke Verlag

Nina Kühnle

Wir, Vogt, Richter und Gemeinde

Städtewesen, städtische Führungsgruppen
und Landesherrschaft im
spätmittelalterlichen Württemberg (1250–1534)



Jan Thorbecke Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch die Stiftung für Personengeschichte und den Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine e.V., die das vorliegende Werk mit ihren Forschungspreisen ausgezeichnet haben.

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 by Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de · info@thorbecke.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung – auch von Teilen des Werkes – auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Dieses Buch ist aus alterungsbeständigem Papier nach DIN-ISO 9706 hergestellt.

Umschlagabbildung: Ausschnitt aus dem Epitaph des Sebastian Welling von Martin Schaffner, 1535

(© bpk / Hamburger Kunsthalle, Inv.Nr. 220 / Fotografin: Elke Walford).

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Gesamtherstellung: Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-5278-3

Für Claas

Inhalt

Vorwort	IX
I. Einleitung	1
I.1 Zum Thema der Untersuchung	1
I.2 Forschungsstand	3
I.3 Was heißt „städtische Führungsgruppe“ für Württemberg?	9
I.3.1 Die „Ehrbarkeit“ bei Hansmartin Decker-Hauff	9
I.3.1.1 Begriff	9
I.3.1.2 Rezeption	13
I.3.1.3 Diskussion	15
I.3.2 Die „Ehrbarkeit“ in den Quellen	19
I.3.3 Von der „Ehrbarkeit“ zu den „städtischen Führungsgruppen“	24
I.4 Aufbau der Untersuchung und Quellenlage	27
2. Die württembergischen Territorialstädte und ihre Bedeutung für die Landesherrschaft	34
2.1 Zur Einführung: Von Städten und Schafställen	34
2.2 Stadterwerb und Territorialisierung	35
2.2.1 Städtekauf	37
2.2.2 Städtegründung	49
2.2.3 Weitere Formen des Stadterwerbs	64
2.2.4 Stadtverluste	69
2.3 Territoriale Integration am Beispiel der Ämterverwaltung	75
3. Die städtischen Führungsgruppen in Württemberg	79
3.1 Zur Einführung: Der Einzug des Stadtherrn	79
3.2 Charakterisierung der städtischen Führungsgruppen	81
3.2.1 Städtische und herrschaftliche Ämter	81
3.2.2 Wirtschaftliche Grundlagen	91
3.2.3 Heirat und Familie	108
3.2.4 Repräsentation im Leben und im Tod	121
3.2.5 Die Bedeutung des Universitätsstudiums	144
3.2.6 Zugänge zur Geistlichkeit	154
3.2.7 Wege in den Adel? Herkunft, Lebensformen und sozialer Aufstieg	164
3.3 Städte und ihre Führungsgruppen – Analyse ausgewählter Fallbeispiele	177
3.3.1 Stuttgart	177
3.3.2 Brackenheim	214
3.3.3 Nagold	233
3.3.4 Münsingen	250

4.	Von „Stadt und Amt“ zu „Stadt und Land“ – Landesherrschaft, Städte und städtische Führungsgruppen bis 1534	265
4.1	Zur Einführung: Eine Stadt feiert – Die Uracher Hochzeit von 1474	265
4.2	Die Formierung der Landschaft (1457–1498)	270
4.2.1	Im Bann der Vormundschaftskonflikte: Die Geburt der Landschaft	270
4.2.2	Zwischen Wiedervereinigung und Nachfolge – Die Entwicklung der Landschaft bis zum Tod Eberhards V.	285
4.2.3	Herrschaft und Absetzung Eberhards II.	297
4.3	Höhepunkt und Krise (1498–1519)	312
4.3.1	Die Herrschaft Herzog Ulrichs bis 1514	312
4.3.2	Das Schicksalsjahr 1514	318
4.3.2.1	Der „Arme Konrad“	318
4.3.2.2	Die Städtetage	331
4.3.2.3	Der „Tübinger Vertrag“ und das Ende des „Armen Konrad“	346
4.3.3	Krisenzeiten – Die Ereignisse bis 1517	362
4.4	Württemberg unter dem Schwäbischen Bund und den Habsburgern (1519–1534)	392
4.4.1	Die doppelte Vertreibung Herzog Ulrichs 1519	392
4.4.2	Ulrichs zweiter Wiedereroberungsversuch und der Bauernkrieg – das turbulente Jahr 1525	409
4.4.3	Die Rückkehr Herzog Ulrichs 1534	424
5.	Wir, Vogt, Richter und Gemeinde – Fazit	441
6.	Abkürzungs- und Siglenverzeichnis	447
7.	Quellen- und Literaturverzeichnis	449
7.1	Quellenverzeichnis	449
7.1.1	Ungedruckte Quellen	449
7.1.2	Gedruckte Quellen	449
7.2	Literaturverzeichnis	452
8.	Abbildungs-, Karten- und Tabellenverzeichnis	493
9.	Register	495
9.1	Ortsregister	495
9.2	Personenregister	504

Vorwort

Als ich während meines Studiums im Wintersemester 2006/07 das Hauptseminar „Alltagsleben im Spätmittelalter. Höfische, bürgerliche und militärische Sachkultur in Schriftquellen des 14. bis 16. Jahrhunderts“ bei Prof. Dr. Volker Rödel besuchte und eine Seminararbeit zu den württembergischen Höfen Stuttgart und Urach im 15. Jahrhundert schrieb, konnte ich noch nicht ahnen, dass mich das spätmittelalterliche Württemberg für längere Zeit in seinen Bann schlagen würde. Herr Rödel verhalf mir durch die Weitergabe meiner Seminararbeit an die „Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte“ zu meiner ersten Veröffentlichung und damit auch zu der noch vagen Idee, mich nach meinem Studium im Rahmen einer Promotion eingehender mit diesem oder einem ähnlichen Thema der württembergischen Geschichte zu befassen.

Dass es dann tatsächlich so kam, verdanke ich meinem sehr verehrten Doktorvater Prof. Dr. Oliver Auge, der mich im Herbst 2010 nicht nur als wissenschaftliche Mitarbeiterin in seiner Abteilung für Regionalgeschichte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel einstellte, sondern mir mit seinem Hinweis auf das schon seit Längerem revisionsbedürftige Konzept der „Ehrbarkeit“ auch die zündende Idee eingab und mich überdies durch seine Schaffenskraft und seinen Elan endgültig für regionalgeschichtliche Fragestellungen begeisterte. Sein Rat und seine Unterstützung waren und sind von unschätzbarem Wert für mich.

Als Zweitbetreuerin konnte ich zu meiner großen Freude Prof. Dr. Sigrid Hirbodian gewinnen, die Direktorin des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, deren Expertise mir ein wichtiger Rückhalt war. Ihr und ihrem Kolloquiumskreis verdanke ich wertvolle Hinweise.

In Kiel war mein Promotionsprojekt Teil des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Gesamtprojekts „Städtische Gemeinschaft und adlige Herrschaft in der mittelalterlichen Urbanisierung ausgewählter Regionen Zentraleuropas“ unter der Leitung von Prof. Dr. Dr. h. c. Gerhard Fouquet und Prof. Dr. Oliver Auge. Die gemeinsamen Tagungen, Kolloquiumssitzungen und Projektvorstellungen sowie die zahlreichen anregenden Gespräche inspirierten mich sehr und förderten meine Arbeit ungemein. Ich bin daher den beiden Projektleitern, den Mitgliedern der Projektgruppe – insbesondere Dr. Christian Hagen, Stefan Inderwies, Dr. Sven Rabeler und PD Dr. Gabriel Zeilinger – und den Hilfskräften Stefan Magnussen, Rudi Bestmann und Caroline Weber zu großem Dank verpflichtet. Herr Fouquet fungierte darüber hinaus noch als mein Drittgutachter, wofür ich gleichfalls herzlichst danke.

Der Weg von der Ostseeküste in die süddeutschen Archive war weit und umso mehr habe ich mich über die herzliche Aufnahme und Beratung, das Interesse an meinem Projekt und die hervorragenden Arbeitsbedingungen gefreut. Für all dies danke ich Prof. Dr. Peter Rückert vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart, der auch als Schriftleiter der „Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte“ immer ein offenes Ohr für mich hatte, und Irene Kremser, die im Lesesaal für jedes Problem eine Lösung wusste, Dr. Bernhard Neidiger vom Stadtarchiv Stuttgart, Dr. Isolde Döbele-Carlesso vom Stadtarchiv Brackenheim, Reinhard Tietzen vom Stadtarchiv Nürtingen, Steffen Dirschka vom Stadtarchiv Münsingen, Ulrike Holzmann vom Kulturamt der Stadt Sindelfingen und Herma Klar vom „Museum im Steinhaus“ in Nagold.

Ein so umfangreiches Werk wie das vorliegende benötigt viele helfende Hände, bis es zu einem guten Ende gekommen ist. Für tatkräftige Hilfe, wichtige Hinweise und aufmunternde

Worte danke ich neben den bereits Genannten – und die folgende, der Einfachheit halber alphabetisch angelegte Liste ließe sich noch weiter fortsetzen – Prof. Dr. Kurt Andermann, Dr. Roland Deigendesch, Dr. Claudia Esch, Prof. Dr. Sabine von Heusinger, Dr. Karsten Igel, Klaus-Frédéric Johannes, Christian Kübler, Dr. Carla Meyer, Dr. Heidrun Ochs, Prof. Dr. Michael Rothmann, Prof. Dr. Tom Scott, Prof. Dr. Karl-Heinz Spieß und Georg Wendt. Vielmals danke ich meinen Eltern, die mich in allen Lebenslagen mit Rat und Tat unterstützen. Ein besonderer Dank gilt meinen fleißigen und gleichermaßen kritischen Korrekturlesern und -leserinnen Regina Grünberg, Dr. Lennart Güntzel, Dr. Katja Hillebrand, Dr. Carla Meyer, Swantje Piotrowski, Dr. Sven Rabeler, Kirsten Wallenwein und Caroline Weber. Ohne Christian Sell von meinem Kieler Leib-und-Magen-Copyshop „Gut gedruckt“ wäre die pünktliche Abgabe meiner Dissertationsexemplare beim Prüfungsamt nicht geglückt – noch einmal vielen Dank dafür! Ich danke weiterhin Prof. Dr. Ulrich Müller und Prof. Dr. Timo Reuvekampfelber, die zusammen mit meinen drei Gutachtern meine Prüfungskommission komplettierten.

Dass die Drucklegung meiner Dissertation zügig realisiert werden konnte, verdanke ich Prof. Dr. Sigrid Hirbodian, die meine Arbeit freundlicherweise in die von ihr mitherausgegebenen „Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde“ aufgenommen hat. Beim Jan Thorbecke Verlag unterstützten mich mit großer Umsicht und Geduld Jürgen Weis und Alexander Heintl, denen ich dafür vielmals danke.

Noch vor der Publikation wurden meinem Werk zwei ganz besondere Ehren zuteil. Im April 2016 verlieh mir die Stiftung für Personengeschichte unter dem Vorsitz von Jon Baumhauer ihren im zweijährigen Turnus ausgelobten Forschungspreis. Dieser Preis wurde mir im Rahmen eines unvergesslichen Abends überreicht, wofür ich dem Stiftungsrat und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Bensheimer Instituts für Personengeschichte, insbesondere Prof. Dr. Volkhard Huth, Dr. Lupold von Lehsten und Angelika Langer-Schulz, von ganzem Herzen danke. Damit nicht genug entschied auch der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Manfred Treml, meine Arbeit mit seinem Forschungspreis auszuzeichnen, dessen feierliche Übergabe im November 2016 stattfand. Noch immer etwas sprachlos ob dieser Honorierungen meiner Forschungsarbeit, die nicht zuletzt auch zur Finanzierung der Drucklegung entscheidend beigetragen haben, danke ich mich nachdrücklich bei allen Beteiligten.

Und schließlich gilt mein Dank der wichtigsten Person überhaupt, meinem langjährigen Lebensgefährten Claas Gallion, der meinen Schaffensprozess mit fast übermenschlicher Geduld begleitet hat und mein Fels in der Brandung war und ist. Ihm sei diese Arbeit gewidmet.

Kiel im Januar 2017

Nina Kühnle

1. Einleitung

1.1 Zum Thema der Untersuchung

Im Jahr 1535 wandte sich Herzog Ulrich von Württemberg mit einem besonderen Anliegen an die Städte seines Fürstentums. Er forderte sie auf, über ihr Herkommen und ihre früheren Herren zu berichten, ihr Wappen zu beschreiben und anzugeben, wie viele Schlösser und Burgställe sich in ihren Verwaltungsbezirken befänden.¹ Allorts löste sein Gesuch hektische Betriebsamkeit aus: Alte Dokumente wurden hervorgeholt, Wappenbilder angefertigt, Erkundigungen eingeholt und Burgställe mitsamt ihren ehemaligen und gegenwärtigen Inhabern, so weit bekannt, aufgelistet – die Stadt Grötzingen bewies gar archäologisches Gespür, als sie auf eine Wiese mit Namen „Burgstall“ aufmerksam machte und erklärte, dass man beim Graben auf entsprechendes Mauerwerk stoße.²

Durch die verschiedenen Bemühungen kam in den insgesamt 35 Antwortschreiben eine erstaunliche Datenmenge zusammen, die eindrucksvoll die vielfältigen Provenienzen der württembergischen Städte dokumentiert. Böblingen und Sindelfingen etwa nannten die Pfalzgrafen von Tübingen, Weilheim den Grafen Ulrich von Aichelberg und das ferne Tuttlingen die Freiherren von Wartenberg. Die Städte Nagold und Wildberg führten die Herren von Hohenberg an, derer man immer noch jeden Sonntag in der Kirche zu Rohrdorf, einer hohenbergischen Stiftung, gedenke. Und Leonberg erklärte mit nicht geringem Stolz, dass es von den Württembergern selbst im Jahr 1248 erbaut worden sei.³ Kirchheim unter Teck hingegen konnte mit Hilfe eines heraldischen Vergleichs alter Schriftstücke nur mühsam rekonstruieren, dass es vor zweihundert Jahren je zur Hälfte Österreich und Württemberg gehört hatte.⁴ Die Grötzingen gestanden ein, über ihr Herkommen nichts zu wissen, vermuteten aber einen Zusammenhang mit dem 1287 verstorbenen Ritter Diepold von Bernhausen, der in ihrer Pfarrkirche begraben sei und dessen Familienwappen man auch noch an anderer Stelle finden könne.⁵ Und Markgröningen schließlich legte zwar gleich drei Texte vor – ein altes Sendschreiben aus der Zeit Ludwigs des Bayern, ein Schriftstück des früheren Kanzleiregistrators Rammingen sowie eine kurze lateinische Aufzeichnung, die man als Eintrag in einem Kirchengesang-

1 Die Antwortschreiben, die so genannten Vogtberichte von 1535, befinden sich gesammelt im Hauptstaatsarchiv Stuttgart unter der Signatur A 4 Bü 41 und 41a. Zum Begriff des Herkommens vgl. GRAF: Ursprung und Herkommen, v. a. S. 24–27.

2 HStA Stuttgart A 4 Bü 41a, Nr. 2: *Khain Burgstall ist aber mer vorhanden, Sonnder ain wißßen uff zway tagwerck geacht, so dann u. f. g. eigentlich ist; die selbig werde genannt das Burgstall; uff sollicher wißßen so man grabe werden stayn fonnden unnd sihe also gestallt, ob ain burgstall daruff gestanden sey.*

3 HStA Stuttgart A 4 Bü 41, Nr. 3 (Böblingen und Sindelfingen), Nr. 18 (Weilheim), Nr. 19 (Leonberg) und Nr. 20 (Nagold und Wildberg).

4 HStA Stuttgart A 4 Bü 41, Nr. 18.

5 HStA Stuttgart A 4 Bü 41a, Nr. 2: *Waißt irer statt herkomens oder wer von alterher da gesessen mit grund gar khain bericht noch annzaigen zugeben Dann das ainer by iren inn der pfarrkirchen begraben lige uff deß grabstain geschriben: Anno domini 1287 ist gestorben der edell und streng her Diepold von Bernhusen Ritter gewesen. [...] Es stannden auch zwen schillt ann der Kirchmauren in die stayn gehawen der ain schillt mit dreyen hirßhornen wie jetz der statt sigell ist Der annder schillt gleich dan wie jetz der zeit die edelleut Bernhüßer fieren.*

buch gefunden habe –, hatte an seine einstige reichsstädtische Zeit aber nur noch verschwommene Erinnerungen.⁶

Dass manches dem Vergessen anheimgefallen war, rührte in vielen Fällen von der jahrhundertelangen Verbundenheit mit dem Fürstentum Württemberg her. Kirchheim unter Teck zum Beispiel berief sich auf Urkunden, die nach eigenen Angaben 150 bis 180 Jahre alt waren.⁷ Und Tuttlingen fasste seine Anstrengungen mit den Worten zusammen: *So hatt die statt Tuttlingen als wurtembergisch wappen auch so lanng zeit gehapt, das niemand mag erfaren wie lanng, doch befind man in den brieffen und bey den alten daz obgemelt wapen gebrucht ungevärlich hundert und zwainzig jar.*⁸ Wo es an schriftlichen Gedächtnisstützen mangelte, mussten Hörensagen und grobe Schätzungen genügen. *Wie woll es nit in menschen gedechtnuß ist unser achtung daß e. f. g. vorfarnden loblicher gedächtnuß Nagolt und wildtperg by den zwayhundert jaren ingehapt, lautete etwa die Mutmaßung der Amtsstadt Nagold.*⁹ Und Nürtingen besaß zwar noch eine Urkunde Graf Ulrichs IV. von 1362, von der es in seinem Antwortschreiben eine Kopie mitlieferte, konnte darüber hinaus aber nur mitteilen: *Waißt irs namens und herkomens der stat halb, wer von allterher da gesessen oder wie die ann die herschafft wirtenperg komen, gar khain anzaigen zugeben, dann das die allwegen der herren von wirtemperg gewesen.*¹⁰

Die Vogtberichte von 1535 charakterisieren Württemberg als ein Land der Städte, in dem die enge Verzahnung zwischen Stadt und Territorium eine wichtige Rolle spielte. Denn Württemberg verfügte nicht nur über sehr viele Städte, deren Zahl von den erhaltenen Berichten bei weitem nicht vollständig abgebildet wird,¹¹ sondern hatte diese auch wirkungsvoll in seine administrativen Strukturen eingebunden. Wie ebenjene Briefwechsel belegen, fungierten die urbanen Siedlungen mehrheitlich als Zentren, denen die umliegenden Dörfer und etwaige weitere Städte zugeordnet waren und die somit als unmittelbare Anlaufstellen einen effizienten herrschaftlichen Zugriff ermöglichten. Von großer Bedeutung waren dabei die personellen Ressourcen, die herrschaftlichen und städtischen Amtsträger, die als Kommunikationspartner auftraten und sich größtenteils aus den städtischen Führungsgruppen rekrutierten. In den Antwortschreiben erscheinen sie beispielsweise als *Vogt, Burgermaister, rat und Richtere*, als *Vogt, Amptsverweser, Burgermaister, gericht unnd rat* oder als *Ober und undervogt, auch bürgermaister, gericht und Rautt*.¹²

Offenbaren die Vogtberichte inhaltlich besondere Zusammenhänge zwischen Landesherrschaft und Städtewesen, so muss auch die Zeit ihrer Entstehung als eine besondere angesprochen werden. Erst ein Jahr zuvor war Herzog Ulrich von Württemberg nach seiner Vertreibung durch den Schwäbischen Bund und einem 15-jährigen Exil in sein Territorium zurückgekehrt und hatte nun augenscheinlich eine militärisch-strategische und besitzrechtliche Bestandsaufnahme im Sinn, die als Grundlage für weitere Planungen dienen konnte. Diese Zäsur für die Herrschaft Ulrichs stellt zugleich eine Zäsur für die Entwicklung Württembergs dar. Um

6 HStA Stuttgart A 4 Bü 41, Nr. 15: *Ferrers wissen wir nichtzit grundtlichs wol haben wir von alltten heren sagen Grienningen sey ain statt des Reychs gewest, wie es aber damit herkomen wissen wir keinen grund.*

7 HStA Stuttgart A 4 Bü 41, Nr. 18.

8 HStA Stuttgart A 4 Bü 41a, Nr. 8.

9 HStA Stuttgart A 4 Bü 41, Nr. 20.

10 HStA Stuttgart A 4 Bü 41a, Nr. 2.

11 Im Vergleich mit den Verwaltungsbezirken von 1525 fehlen die Ämter Möckmühl, Lauffen, Güglingen, Besigheim, Marbach, Hoheneck, Asperg, Cannstatt, Urach, Hornberg und Wildbad mit den dazugehörigen Städten (vgl. die Karte bei RÖCKERT: *Landschaft, Land und Leute*, S. 115).

12 HStA Stuttgart A 4 Bü 41, Nr. 3 (Böblingen; zweites Zitat) und Nr. 20 (Nagold; drittes Zitat) sowie Bü 41a Nr. 2 (Nürtingen; erstes Zitat).

1534/35 blickte das Fürstentum auf eine rund 280-jährige Geschichte zurück, die von einer enormen Erweiterung des Herrschaftsgebietes, aber auch von Auseinandersetzungen mit dem Königtum und den umliegenden Reichsstädten, von Vormundschaftsregierungen und sogar einer vierzigjährigen Landesteilung geprägt war. Nach der Erhebung zum Herzogtum 1495 hielt das frühe 16. Jahrhundert mit dem Aufstand des „Armen Konrad“, der Vertreibung Herzog Ulrichs und dem Bauernkrieg weitere Krisen bereit – ehe Ulrich 1534 sein Land zurückeroberte und bei dieser Gelegenheit sogleich die Reformation einführte.¹³

Parallel zu diesen Entwicklungen schritt mit der Urbanisierung ein Prozess voran, der das territoriale Gefüge Württembergs maßgeblich beeinflusste und dessen Erfolgsgeschichte nicht zuletzt durch die Vogtberichte dokumentiert wird. Im Zuge dieses Prozesses gelang es den urbanen Eliten nicht nur, sich zunehmend zu profilieren, sondern auch, sich als politische Akteure zu etablieren und in einen spannungsreichen Austausch mit den Landesherrn zu treten. Wie all dies vonstättenging, steht im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung, die sich dem Verhältnis von Landesherrschaft, Territorialstädten und städtischen Führungsgruppen in der Grafschaft bzw. dem Herzogtum Württemberg widmet.¹⁴ Der zeitliche Umfang der Studie beläuft sich auf die bereits skizzierte Spanne von ca. 1250, als die Grafen mit dem Ausbau ihrer Herrschaft um ihr Kerngebiet am mittleren Neckar begannen, bis 1534, als der vertriebene Herzog Ulrich sein Land zurückeroberte. Angesichts des in diesem Zeitraum kontinuierlich ansteigenden Städtebestands stellt sich die Frage, in welcher Weise diese Städte in das württembergische Herrschaftsgefüge integriert wurden und welche Stellung ihnen darin zukam. Der Schwerpunkt der Analyse liegt auf den urbanen Eliten, deren Charakteristika und innerstädtische Bedeutung es ebenso zu beleuchten gilt wie ihre wechselhaften Beziehungen zu den Grafen und Herzögen.

1.2 Forschungsstand

Obwohl Württemberg als städtereichstes Territorium im spätmittelalterlichen Südwestdeutschland gilt, die Grafen für ausgemachte „Städtepolitiker“ gehalten werden und kein Zweifel an der starken Stellung der als „Ehrbarkeit“ bezeichneten urbanen Führungsgruppen besteht,¹⁵ standen die mit der Fragestellung angesprochenen Aspekte bislang überraschenderweise kaum im Fokus der Forschung. Dies ist zum einen in der Dominanz solcher Untersuchungen begründet, die sich auf die Staufer als Motor der südwestdeutschen Urbanisierung konzentrieren und jene gar als „ausstrahlendes Vorbild“ titulieren, während kritischere, zu einem differenzierten Umgang auffordernde Stimmen noch in der Minderzahl sind.¹⁶ Zum

13 Volker Press bezeichnet das Jahr 1534 daher als „Epochenjahr der württembergischen Geschichte“ (PRESS: Ein Epochenjahr, S. 203). Zu den Grundzügen der spätmittelalterlichen Geschichte Württembergs siehe z. B. MERTENS: Württemberg, S. 21–82; WELLER/WELLER: Württembergische Geschichte, S. 83–102; MARQUARDT: Geschichte Württembergs, S. 9–94.

14 Keine Berücksichtigung finden dabei die linksrheinischen Besitzungen des Hauses Württemberg. Zu diesen siehe z. B. LORENZ/RÜCKERT: Württemberg und Mömpelgard; GRUBE: 400 Jahre Haus Württemberg; FISCHER/AMELUNG/IRTENKAUF: Württemberg im Spätmittelalter, S. 36.

15 Siehe z. B. TRUGENBERGER: Ob den portten, S. 152–154; HESSE: Amtsträger, S. 263–268; SYDOW: Städte, S. 109.

16 Das Zitat stammt von EGGERT: Städtetz, S. 109. Als Beispiele für stauferzentrierte Studien sind zu nennen WELLER: Die staufische Städtegründung; MASCHKE/SYDOW: Südwestdeutsche Städte; REINHARD/RÜCKERT: Staufische Stadtgründungen. Eine Fülle weiterer Literaturhinweise bietet LORENZ: Staufische Stadtgründungen, S. 266–272. Jüngst er-

anderen fällt ins Gewicht, dass es sich bei den württembergischen Territorialstädten, abgesehen von Stuttgart und Tübingen, um Kleinstädte von maximal 2.000 Einwohnern handelt¹⁷ und damit um einen Stadttypus, der in der Geschichtswissenschaft lange Zeit nur wenig Beachtung fand. Selbst der bedeutende württembergische Landeshistoriker Hansmartin Decker-Hauff folgte den skizzierten Tendenzen, indem er aus seiner Bewunderung für die älteren staufischen Städtegründungen keinen Hehl machte, die jüngeren Kleinstädte jedoch gering schätzte.¹⁸

Lange Zeit haftete den Kleinstädten das Stigma des Provinziellen, Unbedeutenden und für Forschungszwecke wenig Attraktiven an. Weitaus mehr Aufmerksamkeit erhielten hingegen die großen, glanzvollen und quellenmäßig häufig besser belegten Bischofs- und Reichsstädte, wenngleich sie mitnichten als repräsentativ für das mittelalterliche Städtewesen betrachtet werden dürfen. Nach den statistischen Berechnungen Hektor Ammanns betrug der Anteil der Klein- und Kleinstädte an der Gesamtheit von rund 4.000 Städten im römisch-deutschen Reich ganze 94,5 Prozent, was einer absoluten Zahl von 3.780 Städten entspricht. Ihr stehen gerade einmal 200 Mittel- und 26 Großstädte gegenüber, weswegen Jürgen Sydow die Letzteren, so gerne paradigmatisch verwendeten als Sonder-, nicht aber als Leittyp verstanden wissen wollte.¹⁹ Trotz dieser überwältigenden Mehrheit blieb die Kleinstadtforschung aber vorerst in den Händen von Heimatforschern und interessierten Laien. Es war indes nur eine Frage der Zeit, bis Forderungen nach einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Sujet laut wurden. Schon 1950 beklagte Walter Schlesinger in einem Brief an Manfred Hellmann die Vernachlässigung der Kleinstädte und sah in ihnen ein großes Potential für die gesamte Disziplin.²⁰ Sieben Jahre später warnte Karl Siegfried Bader vor einer allzu einseitigen Konzentration auf wenige große urbane Zentren und noch einmal zehn Jahre später, im Jahr 1967, konstatierte Erich Maschke, dass die Geschichte der Urbanisierung Deutschlands ohne die Kleinstädte nicht zu schreiben sei.²¹

.....
 schienen sind z. B. HOFMANN: Europäische Städte; EHLERS: Frankfurt am Main; BURKHART: Was haben die Staufer mit Weinheim zu tun; FREY: 850 Jahre Stadtkirche Annweiler; PLATZ: Hilpoltstein. Kritischer äußern sich hingegen z. B. AUGÉ: Seit wann gründeten die Staufer Göppingen?; ZEILINGER: Die verhandelte Stadt, z. B. S. 21–28, S. 54 und S. 138; KÜHNLE: Wege zur Stadt, S. 130f.

- 17 Zur quantitativen Einstufung von Städten vgl. AMMANN: Wie groß war die mittelalterliche Stadt?, S. 410. Vgl. auch ISENMANN: Die deutsche Stadt, S. 61f., wo die Modelle von Hektor Ammann und Heinz Stob gegenübergestellt werden. Letzterer veranschlagt für die Kleinstadt gleichfalls maximal 2.000 Einwohner, sieht jedoch bei einer Größe von 2.000–4.000 Einwohnern eine Zwischenform gegeben, die keine Kleinstadt mehr, aber auch noch keine Mittelstadt sei. Der geschätzte mittelalterliche Bevölkerungsumfang einer Reihe württembergischer Städte ist in den Städteporträts des Württembergischen Städtebuchs enthalten (KEYSER: Württembergisches Städtebuch, künftig zitiert als WüSt).
- 18 DECKER-HAUFF: Die gesellschaftliche Struktur, S. 119: „In Alt-Württemberg handelt es sich ja bekanntlich durchwegs um kleine Gründungsstädte des 13. Jh., landsässige Städte, von denen keine, Stuttgart vielleicht ausgenommen, über 2000 Einwohner im Mittelalter hinausgekommen ist. [...] Es sind Gründungsstädte, im wesentlichen nach 1250 entstanden, wie sie bei uns in Schwaben nach dem staufischen Zusammenbruch wie die Pilze aus dem Boden schossen; vielfach verfehlte Stadtgründungen, die zu eng aufeinander sitzen und die keinesfalls jenes großzügig geplante und weitmaschige Netz der älteren staufischen Städtegründungen, aus dem dann unsere Königs- und Reichsstädte entwickelt sind [!], erkennen lassen.“
- 19 SYDOW: Die Klein- und Mittelstadt, S. 15f. Zu Ammanns Berechnungen siehe ISENMANN: Die deutsche Stadt, S. 61f. Heinz Stob geht von 3.800 mittelalterlichen Städten in Mitteleuropa aus, die zu 87 Prozent aus Klein- und Kleinstädten bestanden, also 3.306 (ebd.).
- 20 Vgl. GRÄF: Small towns, S. 149.
- 21 MASCHKE: Die deutsche Stadtgeschichtsforschung, S. XI; BADER: Studien zur Rechtsgeschichte, Bd. 1, S. 231: „Es gehört zu den hartnäckig wiederholten Fehlern stadgeschichtlicher (nicht nur stadtrechtsgeschichtlicher) Forschung, daß sie vorab die großen, als Wirtschaftszentren hervorragenden Städte vor Augen hat, während die zahllosen Kleinstadtsiedlungen vielfach übergangen oder doch für die gesamte Problematik der mittelalterlichen Stadt viel zu gering eingeschätzt werden.“

Noch während all diese Mahnworte geschrieben wurden, hatten mit Hektor Ammann und Heinz Stoob bereits zwei Vorreiter der Kleinstadtforschung ihre Arbeit aufgenommen. Ihre definitorischen Ansätze, die sich dem Thema auf einer formal-systematisierenden Ebene näherten und dabei etwa auch die schon erwähnten Quantifizierungen vornahm, gaben entscheidende Impulse und setzten einen Schwerpunkt für den weiteren Forschungsdiskurs.²² So folgten in den nächsten Jahren und Jahrzehnten zahlreiche Untersuchungen, die ihrerseits typologisch argumentierten, den Fokus dabei zunehmend regional verengten und rechtlich-politische sowie wirtschaftliche Aspekte berücksichtigten.²³ Aufgrund des hohen Maßes an Diversität wurde vor allem die Exemplifizierung zu einem Merkmal der Auseinandersetzungen, die Kleinstädte nicht mehr länger im Vergleich zu den großen Städten, sondern für sich allein genommen betrachteten und auf diese Weise ein neues Spektrum an Themen erschlossen. Neben der klassischen Stadtgeschichte, die sich seit den 1950er-Jahren großer Beliebtheit erfreute und in deren Mittelpunkt die Entwicklung einer einzigen Stadt steht, erwiesen sich vor allem vergleichende, eine größere Zahl von Kleinstädten integrierende Ansätze als fruchtbar.²⁴ Im Zuge dessen rückte auch die Territorialstadt ins Blickfeld der Forschung wie im programmatischen Aufsatztitel Peter Johaneks „Landesherrliche Städte – kleine Städte“.²⁵ Die Perspektive des Stadtherrn einnehmend, stellten sich nun Fragen nach der Bedeutung der Städte für den Landesherrn, seinem Verhältnis zu ihnen, seinen Motiven, mithin nach der Stadt als einem „Instrument landesherrlicher Territorialpolitik“.²⁶ Dies war nur folgerichtig, entstanden doch „die meisten Kleinstädte im 13. und 14. Jahrhundert in enger Verbindung mit der beginnenden Territorialisierung.“²⁷ Diese Prozesse wurden häufig von kleineren Adelsdynastien gefördert, die auf ihre Städte einen weitaus größeren Einfluss auszuüben vermochten, als dies etwa bei den Reichsstädten und ihrem meist fernen Stadtherrn, dem König, der Fall war. Wie hoch das auszuschöpfende Potential nicht nur für die Kleinstadtforschung, sondern für die Stadtgeschichtsforschung insgesamt war, zeigte sich nicht zuletzt an der aufblühenden Beschäftigung mit der Residenzstadt, der „landesherrlichen Stadt *par excellence*“.²⁸ Helmut Flachenecker sah jedenfalls 1996 aufgrund der skizzierten Entwicklung einen Paradigmen-

- 22 Aus der Vielzahl ihrer Werke seien beispielhaft nur genannt AMMANN: Die schweizerische Kleinstadt; DERS.: Über das waadtländische Städtewesen; DERS.: Wie groß war die mittelalterliche Stadt?; STOOB: Minderstädte; DERS.: Forschungen zum Städtewesen; DERS.: Stadtformen.
- 23 Stellvertretend sei verwiesen auf SCHAAB: Städtlein; SYDOW: Die Klein- und Mittelstadt; FRITZE: Charakter und Funktionen. Ausführliche Literaturhinweise sind aufgelistet bei FLACHENECKER: Vom schwierigen Umgang, S. 478f. mit Anm. 4–6; IRISGLER: Städtelandschaften, S. 14f. mit Anm. 4–9.
- 24 Z. B. ANDERLIK: Entstehung; BOCKHOLT: Ackerbürgerstädte; STERCKEN: Städtische Kleinformen; IRISGLER: Städtelandschaften; SCOTT: Kleine Städte.
- 25 JOHANEK: Landesherrliche Städte, mit weiteren Literaturangaben auf S. 13f. (im Anmerkungs-text). Vgl. insgesamt auch die von Franz Irsigler genannten Perspektiven der Kleinstadtforschung, die neben dem Gesichtspunkt der Städtelandschaften auch die Beziehungen zwischen dem Landesherrn und seinen Städten aufgreifen (IRISGLER: Städtelandschaften, S. 18–20).
- 26 JOHANEK: Stadtgeschichtsforschung, S. 73.
- 27 Vgl. ISENMANN: Die deutsche Stadt, S. 54, der mit Rückgriff auf Heinz Stoob die Zeitspanne von 1250–1300 als „Zeit der Kleinstädte“ und die darauffolgenden 150 Jahre als „Zeit der Minderstädte“ bezeichnet. Ein regional differenziertes Bild entwirft Evamaria Engel (ENGEL: Die deutsche Stadt, S. 37). Siehe auch FRITZE: Charakter und Funktionen, S. 12.
- 28 Zu diesem Forschungsimpuls siehe mit Verweis auf den Initiator Hans Patze JOHANEK: Stadtgeschichtsforschung, S. 74–76 (mit dem Zitat auf S. 74). Bezüglich der mittlerweile umfangreichen Literatur zum Phänomen der Residenzstädte verweise ich nur auf die Veröffentlichungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, z. B. DERS.: Vorträge und Forschungen; PARAVICINI: Höfe und Residenzen; DERS./WETTLAUFER: Der Hof und die Stadt; jüngerst FOUQUET/HIRSCHBIEGEL/RABELER: Residenzstädte; HIRSCHBIEGEL/PARAVICINI: In der Residenzstadt; RABELER: Welfische Residenzstädte.

wechsel gegeben, eine Wachablösung der großen Bischofs- und Reichsstädte durch die kleineren Territorialstädte.²⁹

Mit der Etablierung der Kleinstadt als Untersuchungsgegenstand und der damit verbundenen Chance auf eine ganzheitliche Urbanisierungsforschung eröffneten und eröffnen sich eine Fülle stadthistorischer Betätigungsfelder, die die Disziplin um herrschafts-, wirtschafts-, sozial- und kulturgeschichtliche Themen bereichern. Hierbei spielen beispielsweise die wechselseitigen Einflüsse von Stadt und Umland ebenso eine Rolle wie Fragen der Kommunikation und Interaktion zwischen verschiedenen Herrschaftsebenen oder vergleichende Analysen ganzer Städtelandschaften und Städtegruppen.³⁰ Neben den Möglichkeiten und Grenzen landesherrlicher Städtepolitik tritt in jüngster Zeit eine nicht mehr länger auf den Stadtherrn, sondern auf die Stadtgemeinde konzentrierte Perspektive in den Vordergrund, bei der das Augenmerk auf der Bevölkerung und den städtischen Führungsgruppen mit ihrem Anteil an den urbanen Entwicklungen und ihrem Verhältnis zu den Herrschaftsträgern liegt.³¹

In der Württemberg-Forschung wurde der Beziehungskomplex von Landesherrschaft, landesherrlichen Städten und städtischen Führungsgruppen trotz seiner erkennbaren Bedeutung bislang kaum berücksichtigt. Zwar mangelt es weder an herrschaftsgeschichtlichen Abhandlungen noch an stadthistorischen Studien, doch lassen Erstere einen dezidiert stadtbezogenen Schwerpunkt vermissen,³² während sich Letztere vor allem auf die Bearbeitung von Einzelbeispielen in Form von Stadtgeschichten beschränken. Diese erlauben immerhin Einblicke in den spätmittelalterlichen Mikrokosmos der württembergischen Territorialstädte, offenbaren aber bei genauerem Hinsehen erhebliche Defizite, was ihre Aktualität anbelangt. Denn abgesehen von einigen jüngst erschienenen material- und detailreichen Sammlungen kann für viele wichtige urbane Siedlungen wie Nürtingen, Markgröningen, Göppingen, ja selbst für Stuttgart und Tübingen nur auf Werke sehr viel älteren Datums zurückgegriffen werden.³³ Zur ehemaligen Residenzstadt Urach fehlte eine Stadtgeschichte lange Zeit sogar völlig und wurde erst kürzlich vorgelegt.³⁴ Ergänzt werden diese Einzelbetrachtungen durch großangelegte katalogisierende Projekte, die für Württemberg eine lange Tradition genießen. Schon die ab 1824 publizierten und bis 1885 in 64 Bänden verfügbaren Oberamtsbeschreibungen liefern mit

29 FLACHENECKER: Vom schwierigen Umgang, S. 478.

30 Stellvertretend für viele sollen als Beispiele angeführt werden SCHULZE: Städtisches Um- und Hinterland; IRSIGLER: Stadt und Umland; KIESSLING: Die Stadt und ihr Land; OBERSTE: Kommunikation in mittelalterlichen Städten; HAVERKAMP: Information; RÜTHER: Integration; SCHLÖGL: Interaktion; FLACHENECKER/KIESSLING: Städtelandschaft in Altbayern; GRÄF/KELLER: Städtelandschaft; FLACHENECKER: Fränkische Städtelandschaften; ESCHER/HAVERKAMP/HIRSCHMANN: Städtelandschaft; SCOTT/SCRIBNER: Urban Networks; ZEILINGER: Städte in der Landschaft; AUGÉ: Stadtwerdung in Tirol; FEJTOVÁ u. a.: Städte im Mittelalter.

31 Zur Frage der Städtepolitik siehe z. B. BRENNER: Ludwig der Bayer; SEIDL: Stadt und Landesfürst; MÜLLER: Landgräfliche Städte. Zum Verhältnis von Stadtherr, Gemeinde und städtischer Führungsgruppe siehe z. B. NIEDERHÄUSER: Zwischen Konkurrenz; RABELER: Urkundengebrauch; ESCH: Zwischen Institution und Individuum. Weiterhin ist auf die im Umfeld des von der DFG geförderten Kieler Forschungsprojekts „Städtische Gemeinschaft und adlige Herrschaft in der mittelalterlichen Urbanisierung ausgewählter Regionen Zentraleuropas“ entstandenen Publikationen zu verweisen, z. B. AUGÉ/KÜHNLE: Zwischen „Ehrbarkeit“; GRUBER u. a.: Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde; ZEILINGER: Die verhandelte Stadt; HAGEN: Fürstliche Herrschaft; AUGÉ u. a.: Städtische Gemeinschaft.

32 Z. B. ERNST: Eberhard im Bart; UHLAND: 900 Jahre Haus Württemberg; FRITZ: Ulrich der Vielgeliebte; FLORIAN: Eberhard der Milde.

33 KOCHER: Geschichte der Stadt Nürtingen (von 1924–28); RÖMER: Markgröningen (von 1933); KIRSCHMER: Die Geschichte der Stadt Göppingen (von 1939); DECKER-HAUFF: Geschichte der Stadt Stuttgart (von 1966); SYDOW: Geschichte der Stadt Tübingen (von 1974). Zu den neueren Publikationen zählen z. B. LORENZ: Waiblingen; DERS./SCHOLZ: Böblingen; KILIAN: Kirchheim unter Teck; JANSSEN: Stadtgeschichte Herrenberg; BUMILLER: Dornhan; LORENZ/SCHMAUDER: Neubulach; SPICKER-BECK: Geschichte der Stadt Rosenfeld.

34 BRAUN: Geschichte der Stadt Urach.

ihren ortsgeschichtlichen Teilen eine Grundlagenarbeit, die noch heute von großem Wert ist.³⁵ Dies gilt gleichermaßen für die seit 1953 entstandenen amtlichen Kreisbeschreibungen, die seit 1987 unter dem Titel *Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg* und seit 2003 unter dem Titel *Baden-Württemberg – Das Land in seinen Kreisen* firmieren.³⁶ Zu diesen gesellen sich noch die achtbändige von 1974 bis 1983 herausgegebene Landesbeschreibung *Das Land Baden-Württemberg* und das 1962 aus der Reihe *Deutsches Städtebuch* hervorgegangene *Württembergische Städtebuch*, das sich seinem Titel entsprechend einer historisch-statistischen Bestandsaufnahme der zum Erscheinungszeitpunkt in Württemberg vorhandenen Städte widmet.³⁷ All diesen Publikationen ist jedoch gemein, dass ihr Hauptinteresse der systematischen Erfassung ihrer administrativ definierten Untersuchungsräume gilt, bei der die geschichtlichen Hintergründe zwar wichtige Bestandteile sind, aber nichtsdestoweniger Nebenprodukte bleiben. Anders verhält sich dies beim *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands* bzw. dem Baden-Württemberg betreffenden sechsten Band³⁸ sowie bei der seit dem Jahr 2000 bestehenden Serie der archäologischen Stadtkataster von Baden-Württemberg, die sich beide vorrangig historischen und archäologischen Leitgedanken verpflichten. Gerade die Stadtkataster warten mit zum Teil bemerkenswert detailreichen, auf einschlägigem Archivmaterial basierenden geschichtlichen Abrissen auf.³⁹ Doch ob Stadtgeschichte, Kreisbeschreibung, Städtebuch oder Stadtkataster – sie alle erschöpfen sich in deskriptiv angelegten Darstellungen isoliert behandelter Exempla. Vergleichende Studien hingegen, wie sie in jüngster Zeit für andere südwestdeutsche Territorien des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit durchgeführt wurden, sind für Württemberg bislang nur ansatzweise vorhanden.⁴⁰ Dies trifft ebenso auf die Beschäftigung mit der Territorialpolitik der Grafen, ihrer Rolle als Städtegründer und der Integration der Städte in das für das Fürstentum so charakteristische Ämtersystem zu. Hier sind im Wesentlichen die auch Württemberg einbeziehenden Arbeiten Jürgen Sydows, der grundlegende Aufsatz Rudolf Seigels aus dem Jahr 1974 und die Analysen Walter Grubes zur württembergischen Verwaltungsstruktur anzuführen.⁴¹

In Anbetracht solcher Desiderate ist es wenig überraschend, dass auch die vielzitierte „Ehrbarkeit“ im Verhältnis zu ihrer nicht zu übersehenden Bedeutung nur vereinzelte Spuren in der

-
- 35 Zur Geschichte der Oberamtsbeschreibungen siehe JÄNICHEN/SCHRÖDER: 150 Jahre amtliche Landesbeschreibung, S. 1–4. Eine Übersicht aller Bände findet sich ebd., S. 9–13, eine Liste der seit 1893 erschienenen Zweitbearbeitungen ebd., S. 16f. Im Weiteren werden die Oberamtsbeschreibungen mit OAB und dem Namen des Oberamts abgekürzt.
- 36 Die Bände mit Erscheinungsdatum bis 1974 sind aufgeführt bei JÄNICHEN/SCHRÖDER: 150 Jahre amtliche Landesbeschreibung, S. 18–21. Zuletzt sind die Beschreibungen des Landkreises Heilbronn und des Landkreises Esslingen erschienen: Der Landkreis Heilbronn; Der Landkreis Esslingen.
- 37 Im Weiteren zitiert mit den Siglen LBW und WüSt.
- 38 MILLER/TADDEY: *Handbuch der historischen Stätten*, Bd. 6.
- 39 Für das spätmittelalterliche Württemberg relevant sind u. a. JENISCH/WAHA: Tuttlingen; SCHNEIDER: Nürtingen; DUMITRACHE/HAAG: Backnang; SCHNEIDER: Schorndorf; DERS. u. a.: Lauffen am Neckar.
- 40 Die wenigen zu nennenden Beispiele sind: AUGÉ: Kongruenz und Konkurrenz, der die Residenzen Stuttgart, Urach und Tübingen zueinander in Bezug setzt; TRUGENBERGER: Ob den portten, der die württembergischen Amtsstädte in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellt (siehe auch DERS.: Vogt, Gericht und Gemeinde); BULL: Die württembergischen Amtsstädte, der einen vor allem wirtschaftlichen Vergleich der Städte Dornhan, Dornstetten, Rosenfeld und Sulz anstellt; SCOTT: Kleine Städte, v. a. S. 185–189, der hinterfragt, ob es sich bei den Städten im unteren und mittleren Neckartal um ein „urbanes Netz“ gehandelt habe; jüngst KÖHNLE: „Mein Land“; HIRBODIAN/RÜCKERT: Württembergische Städte. Neuere vergleichende Untersuchungen sind inzwischen zu den habsburgischen Ländern (STERCKEN: Städte der Herrschaft), zur Markgrafschaft Baden (LESCHHORN: Die Städte der Markgrafen von Baden) und zur Pfalzgrafschaft bei Rhein (REINHARDT: Fürstliche Autorität) erschienen.
- 41 SYDOW: Adlige Stadtgründer; DERS.: Landesherrliche Städte; DERS.: Städte; SEIGEL: Die württembergische Stadt; GRUBE: Dorfgemeinde; DERS.: Stadt und Amt; DERS.: Vogteien. Mit der Territorialpolitik im äußersten Süden der Grafschaft befasst sich ferner TRUGENBERGER: Württemberg in Hohenzollern; DERS.: Der Erwerb der Herrschaft Schalksburg.

württembergischen Forschungslandschaft hinterlassen hat. Das bisher einzige umfassende Werk mit mediävistischem Schwerpunkt besteht in der 1946 fertiggestellten, jedoch nicht publizierten Dissertation des späteren Tübinger Ordinarius für Landesgeschichte Hansmartin Decker-Hauff. Er wollte die „Ehrbarkeit“ als eine „ständegesichtlich einzigartige Sondergruppe von Familienbünden“⁴² verstanden wissen und verlieh dem Begriff mit seinen Überlegungen eine so nachhaltige Prägung, dass seine Thesen und deren Rezeption im Mittelpunkt des nächsten Kapitels stehen sollen, wo sie intensiv diskutiert und anderen Konzepten zur Bezeichnung städtischer Eliten gegenübergestellt werden. Denn Decker-Hauffs Pionierarbeit zog nicht etwa einen fruchtbaren Forschungsdiskurs nach sich, wie man hätte annehmen können, sondern blieb eine singuläre Erscheinung. Nachfolgende Studien setzten nur zögerlich ein und beschränkten sich auf sozialhistorische Städtestudien, die parallel zur stadthistorischen Forschung nicht vergleichend angelegt sind, sondern exemplarisch vorgehen.⁴³ Hinzu traten zahlreiche kleinere Abhandlungen, die ihren Fokus auf einzelne Familien oder Personen legen und nicht selten vor allem genealogisch argumentieren.⁴⁴ Die neuesten Publikationen aus den letzten Jahren folgen zwar einem umfassenderen, Entwicklungslinien abbildenden Gesamtentwurf, wenden sich dabei jedoch der Frühen Neuzeit als Untersuchungszeitraum zu.⁴⁵ Darüber hinaus hat man sich den städtischen Führungsgruppen vor allem mittelbar über ihre Funktionen in den Lokalverwaltungen, als landständische Vertretung und als Mitglieder der württembergischen Geistlichkeit genähert.⁴⁶

Nachdem für das Verständnis der spätmittelalterlichen Stadeliten Württembergs also offenbar alle Wege zur „Ehrbarkeit“ Hansmartin Decker-Hauffs führen, befasst sich das folgende Kapitel nach diesem bewusst kurz gehaltenen Überblick mit seinem Werk. Generell muss dabei hinterfragt werden, inwiefern sich das Modell der „Ehrbarkeit“ von anderen Begrifflichkeiten unterscheidet, ob es einer kritischen Betrachtung standhält und welche Konsequenzen sich daraus für die vorliegende Untersuchung ergeben.

42 DECKER-HAUFF: Die Entstehung, Vorwort, S. I.

43 Z. B. TRUGENBERGER: Zwischen Schloß und Vorstadt; BULL: Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte; WUNDER: Die Leonberger Bevölkerung; SCHEMPF: Sindelfingens Einwohner.

44 Z. B. TRUGENBERGER: Die Beitelspacher; HECK: Die Kachel; FENDRICH: Die Volland; WUNDER: Die Dreher; JANSSEN: Die Grückler von Bulach; LONHARD: Die Familie Megenhart; DERS.: Die Vaut in Zuffenhausen; RÖSLER: Die Schorndorfer Gaisberg; GÜHRING: Konrad Vaut; LAUXMANN: Konrad Vaut; EIMER: Konrad Breuning; LUDWIG: Von Neuhausen.

45 HAUG-MORITZ: Die württembergische Ehrbarkeit; DEUTELMOSE: Die Ehrbarkeit. Siehe ferner GEBHARDT: Bürgertum in Stuttgart; KÜMMERLE: Lutherthum.

46 HESSE: Amtsträger; MARCUS: A Question of Privilege; SEIGEL: Gericht und Rat; GRUBE: Der Stuttgarter Landtag, S. II–193; KÜBLER: Ehrbarkeit; METZ: Der Stände oberster Herr, bes. S. 113–115 und S. 357–363; AUGÉ: Stiftsbiographien; DERS.: Erwidrig; DERS.: Kleriker; DERS.: Stift und Herrschaft.

1.3 Was heißt „städtische Führungsgruppe“ für Württemberg?

1.3.1 Die „Ehrbarkeit“ bei Hansmartin Decker-Hauff

1.3.1.1 Begriff

Als der spätere bekannte Landeshistoriker Hansmartin Decker-Hauff († 1992) 1939/40 an der Universität Wien mit der Arbeit an seiner Dissertation „Die Entstehung der altwürttembergischen Ehrbarkeit 1250–1534“ begann, war sein Thema überraschenderweise nur zweite Wahl. Ursprünglich hatte Decker-Hauff über die Immunität englischer Klöster forschen wollen, was sich jedoch nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs nicht mehr durchführen ließ, da Forschungsreisen nach England unmöglich wurden.⁴⁷ Angeregt durch Otto Brunner, widmete er sich dann der württembergischen „Ehrbarkeit“, was nicht nur der Heimatverbundenheit des gebürtigen Oberjettingers (Landkreis Böblingen) entgegenkam, der zudem selbst einer „ehrbaren“ Familie entstammte,⁴⁸ sondern auch sein genealogisches Interesse berücksichtigte.

Dass sich dieses neue Thema geradezu aufdrängte, machen die umfangreichen Vorarbeiten deutlich. Nach eigenen Angaben hatte Decker-Hauff bereits 1934, also noch vor seinem Abitur, damit angefangen, Stammtafeln zu den württembergischen Familien der „Ehrbarkeit“ zu erarbeiten⁴⁹ – zweifellos also hatte sich der vielseitig Interessierte ohnehin mit diesem Sujet beschäftigen wollen. Einen ersten Einblick in seine genealogischen Forschungen gewährte der 1943 erschienene Aufsatz über die Herkunft der jüngeren Klara Mager aus dem Stuttgart des frühen 16. Jahrhunderts.⁵⁰ Bis 1944 schließlich waren insgesamt 550 Stammtafeln der „ehrbaren“ Familien Stuttgarts von der Erstnennung bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts erstellt. Die zahlenmäßige Dimension zeigt dabei bereits an, dass Decker-Hauff eine genealogisch fundierte Arbeit anstrebte und einen groß angelegten Plan verfolgte. Wie aus dem Vorwort seiner Dissertation hervorgeht, sollte selbige als erstes Heft in einer Reihe von Veröffentlichungen zur Geschichte der „Ehrbarkeit“ bei der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte erscheinen, während die zehn Jahre lang zusammengetragenen Stuttgarter Stammtafeln mit Regesten und Belegen im Umfang von ca. 1.500–2.000 Schreibmaschinenseiten als zweites Heft folgen sollten.⁵¹ Das dritte Heft war als Darstellung der geistlichen „Ehrbarkeit“ Württembergs und hier vorrangig des Stuttgarter Heilig-Kreuz-Stifts konzipiert.

Wieder waren es die Kriegsumstände, die wie beim ersten Dissertationsthema auch das zweite Projekt überschatteten. Aufgrund von Wehrdienst und Kriegsgefangenschaft wurde die laufende Forschungsarbeit so häufig unterbrochen, dass Decker-Hauff sie nur in den wenigen verbleibenden Urlaubswochen fortführen konnte.⁵² Doch es kam noch schlimmer: Am Ende des Krieges fielen die Stammtafeln und die zugehörigen Exzerpte ebenso wie ihre Quellen aus den Beständen des Stuttgarter Stadtarchivs den Bombardierungen zum Opfer. Und

47 Vgl. GÖNNER/MAURER/QUARTHAL: Zum Geleit, S. 4.

48 Sein späterer Schüler Franz Quarthal schrieb über ihn: „Er fühlte sich als ein Erbe und Traditionsträger der württembergischen Ehrbarkeit“ (QUARTHAL: Zum Leben und Werk, S. 536).

49 DECKER-HAUFF: Die Entstehung, S. 267.

50 DECKER-HAUFF: Clara Mager-Gaisberger.

51 DECKER-HAUFF: Die Entstehung, Vorwort, S. 3, und S. 267f. Ob das zweite Heft auch die bereits geleisteten Vorarbeiten zu Markgröningen enthalten sollte, ist unklar (vgl. ebd., S. 124).

52 Vgl. GÖNNER/MAURER/QUARTHAL: Zum Geleit, S. 4; MERTENS: Mensch, S. 521.